

Laibacher Zeitung.



Nr. 31.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Mittwoch, 8. Februar.

Insertionsgehalt: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 5 fr.

1882.

Nichtamtlicher Theil.

Rede Sr. Excellenz des Herrn Reichs-Finanzministers v. Szlavy

(in der 2. (Schluss)-Sitzung der Delegation des Reichsrathes am 5. d. M.):

Hohe Delegation: Nachdem unter den Mitgliedern der gemeinschaftlichen Regierung unmittelbar mir die oberste Leitung der Administration der occupierten Provinzen obliegt, sei es mir gestattet, im Namen der Regierung das Wort zu ergreifen, um auf jene Anschauungen, welche bezüglich der angeblichen Ursachen der durch die Regierung angeblich begangenen Fehler, bezüglich der Absichten, Ansichten und Aussichten für die Zukunft, die in dieser hohen Versammlung von den Herren Vorrednern zum Ausdruck gebracht wurden, mit einigen flüchtigen Bemerkungen zu antworten.

Erlauben Sie mir, dass ich hiebei zunächst einige Worte an die sehr geehrten Herren Delegierten Dr. Klaić und Se. Durchlaucht Fürsten Czartoryski richte. Beide betonten in ihren Reden die nationale Regierung, welche ihrer Anschauung nach in den occupierten Ländern einzuführen wäre. Schon im Ausschusse hatten die Herren Delegierten Se. Excellenz Dr. Ritter von Grocholsti und Dr. Czermakowski wiederholt unter den Wünschen, welche sie hatten, rücksichtlich unter den Vorwürfen, welche man der Regierung machte, betont, die Regierung in den occupierten Provinzen sei national einzurichten, als sie es gegenwärtig ist. Ich habe mir erlaubt, damals die Anfrage zu stellen, wie die Herren das eigentlich verstehen? Ich habe mir erlaubt, zu fragen: meinen die Herren, man solle die Regierungsorgane aus Eingebornen nehmen? Und ich habe geantwortet, das sei nicht möglich, weil die früheren Beamten zum großen Theile oder vielleicht auch ausschließlich Türken waren, diese die Provinzen verlassen haben, die Eingebornen zum größten Theile des Lesens und Schreibens nicht kundig sind und diejenigen, welche des Lesens und Schreibens kundig sind, darüber hinaus keine anderen Kenntnisse besitzen. Es müsste also erst eine Generation heranwachsen, um den Beamtenstand aus Eingebornen zu rekrutieren.

Ober, fragte ich weiter, meinen die Herren, wir sollen die Beamten aus slavischen Nationalitäten hinbeordern? Darauf habe ich mir erlaubt, zu bemerken, dass dies ohnedies zum größten Theile der Fall sei; infolge dieses Vorwurfs habe ich mir auch eine Zusammenstellung des Verhältnisses, in welchem die Beamten slavischer Nationalität zu den übrigen stehen, gemacht. Erschrecken Sie nicht über die Gesamtzahl 774. Unter diesen befinden sich ja sämtliche Catasterbeamte, Forstbeamte, politische, Verwaltungs- und Buchhaltungsbeamte u. s. w. Diese Ziffer ist an und für sich für ein Land von 1000 Quadratmeilen nicht so übermäßig. Von diesen 774 Beamten des Landes gehören nun 621 den slavischen Stämmen, der slavischen Nationalität an. Von den übrigen nicht slavischen Nationalität angehörigen Beamten sind weiter 101, welche der Landessprache mächtig sind, und im ganzen sind es 52 von 774, welche die Landessprache derzeit noch nicht kennen, aber in Stellen eingetheilt sind, wo die Kenntnis der Landessprache nicht unumgänglich notwendig ist, welchen aber zugleich zur Bedingung gemacht ist, in möglichst kurzer Zeit sie zu erlernen. Ich glaube daher auch, in dieser Beziehung trifft der Vorwurf nicht zu, dass die Administration keine slavische sei. Ich habe ferner gefragt, trifft vielleicht der der Regierung entgegengesetzte Vorwurf die Sprache der Verwaltung? Darauf habe ich mir schon im Budgetausschusse erlaubt, zu bemerken, dass in den unteren Aemtern die Sprache der Verwaltung beinahe ausschließlich die Landessprache sei, dass der Verkehr mit dem Volke durchgehends der slavische sei, und dass er ausschließlich in der Landessprache erfolge, dass die Gerichte in dieser Sprache amtieren, dass Urtheile, Bescheide in dieser Sprache erlassen, Protokolle in dieser Sprache ausgefertigt werden, dass es sich lediglich um den Verkehr zwischen der Centralregierung mit den unteren Behörden handelt.

Heute hat Se. Durchlaucht Fürst Czartoryski die Güte gehabt, zuzugeben, dass er mit dem Wunsche nach einer slavischen Verwaltung wohl nicht gemeint

haben dürfte, dass der Verkehr mit der Centralbehörde in einer anderen Sprache als in der deutschen geschehe. Die geehrten Herren mögen verzeihen, aber es ist damit, dass man sagt, die Landesregierung oder die Finanz-Landesdirection habe mit der Centralbehörde deutsch zu correspondieren, sehr wenig geholfen, wenn die ganze Amtierung im Lande in einer uns unverständlichen Sprache geführt wird. Der allenfalls einbegleitende Bericht von ein paar Zeilen gibt der Centralregierung absolut keine annähernde Möglichkeit, Einsicht zu nehmen in die Gebarung der Beamten. Ich erlaube mir ein Beispiel anzuführen. Noch bis 1848 — und ich glaube, das Land Ungarn hatte wohl auch ebensoviele Berechtigung auf eine nationale Regierung — noch bis 1848, sage ich, haben in Ungarn die Finanzbehörden beinahe ausschließlich in deutscher Sprache fungiert. Warum? Weil die allgemeine Hofkammer in Wien, welche die Leitung der Finanzen geführt hat, sich damit nicht begnügen konnte, wenn die unteren Behörden in einer ihr unverständlichen Sprache amtierten. Wenn daher — ich bitte, wohl zu verstehen — die Landesregierung in jenen Fällen, wo sie nicht unmittelbar mit der Bevölkerung in Berührung kommt, wenn die Finanzbehörden, die doch hier kontrolliert werden müssen, unter sich deutsch amtieren, so ist das unter den heutigen gegebenen Verhältnissen, wie ich glaube, nothwendig geboten und kaum wohl anders zu machen. Ich glaube, im Reiche ist das Verhältnis so ziemlich dasselbe; trotz aller gefühnlichen und billigen Rücksicht, welche gegen die einzelnen Nationalitäten geübt wird, wird der Verkehr der Behörden unter sich und mit der obersten Behörde in einer allen verständlichen Sprache geführt.

Ich konnte mir also nicht erklären, wie die Herren die nationale Administration verstanden haben wollten. Heute geben mir die Aufklärungen Sr. Durchlaucht des Fürsten Czartoryski und des Herrn Dr. Klaić einige Andeutungen hierüber. Fürst Czartoryski meint, es sei ein slavischer Geist von oben bis unten unter die Beamten hineinzubringen, sie seien zur Ueberzeugung zu bringen, dass sie ein slavisches Land regieren, und die Bevölkerung müsste zur Ueberzeugung kommen, dass sie von ihren Stammesgenossen regiert werde. Ich glaube, so beiläufig waren die Worte, welche der Herr Redner gebraucht hat. Nach dem Vorausgegangenem glaube ich, entspricht die heutige Verwaltung diesen von Sr. Durchlaucht gestellten Anforderungen; denn 621 von 774 Beamten sind Stammesgenossen, und die Herren können mit diesem Verhältnisse wohl zufrieden sein. Dass diese Stammesgenossen nun an und für sich ein slavisches Nationalgefühl in sich pflegen, darüber brauchen wir uns keinem Zweifel hinzugeben. In dieser Beziehung dürften also die Wünsche Sr. Durchlaucht des Fürsten Czartoryski befriedigt sein, und zwar, wie ich glaube, über die Maßen; denn die occupierten Provinzen wurden nicht den slavischen Provinzen der Monarchie zur Verwaltung übergeben, sondern der Gesamtmonarchie. Wenn man demnach irgend eine Parität in der Verhältnisszahl annehmen wollte, so könnte man sogar der gemeinsamen Regierung zum Vorwurfe machen, dass sie die occupierten Provinzen fast lediglich und ausschließlich durch Slaven verwalten lasse.

Zur Veruhigung der geehrten Herren Delegierten kann ich noch Folgendes hinzufügen. In irgend einem Blatte habe ich unter den mannigfachen Sünden, die man mir vorwirft, auch die gefunden, dass ich germanisiere; ja noch mehr, dass ich magyarisiere. (Heiterkeit.) Der Vorwurf ist doch sehr komisch. Ich kann Sie versichern, dass unter den 700 und so vielen Beamten nur vier oder fünf der ungarischen Nation und dass in Bosnien und der Herzegowina kaum ein ungarisches Wort gesprochen wird. Der angeführte Vorwurf ist also unbegründet, und ich würde ihn nicht erwähnt haben, wenn mich nicht dies auf die Idee brächte, dass jene Herren, die so scharf mit der Regierung ins Gericht gehen, ihre Anschuldigungen hier und da auf Informationen gründen, die nicht vollkommen richtig, sondern mehr oder weniger von einer tendenziösen Färbung sind, oder dass selbe ein gewisses Ziel verfolgen, und jene Herren nicht mit der gehörigen objectiven Ruhe erwägen können, ob das, was man ihnen erzählt, wirklich alles thatsächlich so ist. Doch ich will nicht abschweifen und nur bezüglich der nationalen Verwaltung noch hinzufügen,

dass die Herren überzeugt sein können, dass von einer Germanisierung oder Magyarisierung keine Rede sein kann und dass diese mir sehr fern steht. Ich gehöre auch einer Nationalität an, welche bis in die neueste Zeit vermöge ihrer geringen Zahl theilweise einen sehr schwierigen Kampf gegen die Entnationalisierung gekämpft hat; ich weiß daher sehr gut die Gefühle, welche die Nationalität eingibt, zu schätzen und zu würdigen.

Das also, was Se. Durchlaucht der Fürst Czartoryski unter nationaler Regierung meint, wäre, wie gesagt, zu erreichen und ist vielleicht auch erreicht. Was aber der Herr Deleg. Dr. Klaić unter nationaler Regierung versteht, dürfte wohl etwas ganz anderes sein. Es ist mir nicht ganz klar, aber das ist es nicht, was Fürst Czartoryski meint. Er sagte, der Panславismus sei eine Chimäre und man müsse die Politik des Reiles, den man zwischen den Panславismus durch die Occupation hineinschieben wollte, aufgeben. Man müsse vielmehr den nationalen Erinnerungen, den freiheitlichen Tendenzen und Aspirationen Rechnung tragen, welche diese Völkerschaften in ihren Gesängen und Traditionen seit Jahrhunderten begeistern. Man müsse einen Conglomerationspunkt finden, wo man alle diese Völkerschaften vereinigt. Nun, meine Herren, die Occupationspolitik habe ich nicht gemacht, zu der Zeit war ich nicht Mitglied weder der gemeinsamen noch einer anderen Regierung, aber ich glaube, wenn man das thun wollte, was Dr. Klaić wünscht, dann wäre es allerdings nicht nothwendig gewesen, in die occupierten Länder zu gehen, dann hätte man die Völkerschaften einfach sich selbst überlassen können, und es wäre das geschehen, was er wünscht. Unter den heutigen Verhältnissen aber, wenn Herr Dr. Klaić meint, wir sollen dort den nationalen Aspirationen, den freiheitlichen Bestrebungen, dem, was sich in den Heldengefängen kundgibt, gerecht werden, wir sollen die Freiheitshelden, wie sie Dr. Klaić bezeichnet, nicht Räuber nennen — ich glaube, man hat sie schon in alter Zeit so genannt und der Unterschied zwischen Räuber und Freiheitsheld sei nicht so leicht zu ziehen (Heiterkeit) — so muss ich dem sehr geehrten Herrn Delegierten nur bemerken, dass die Einwohnerzahl in den occupierten Provinzen sich auf beiläufig 1.200.000 Seelen beläuft. Unter diesen sind ganze 500.000 Anghamedaner, etwas mehr als 500.000 sind Orthodoxe und nicht ganz 200.000 sind Katholiken. Ich glaube nicht, dass diese drei Fractionen alle dieselben Heldengefänge singen (Heiterkeit) und dass alle diese drei Fractionen dieselben Aspirationen haben (erneuerte Heiterkeit). Welchen sollen wir also gerecht werden? Ich denke, der Herr Deleg. Dr. Klaić meint offenbar den Griechisch-Orientalen, nun aber bilden zufälligerweise die Griechisch-Orientalen nicht einmal die Hälfte der Bevölkerung, und man würde dadurch die beiden anderen Fractionen, welche auch nicht unbedeutend sind, einfach den Griechisch-Orientalen preisgeben. Also wie soll sein Programm, seine Idee einer nationalen Regierung allen Einwohnern gerecht werden? Einem Theile könnte es vielleicht gerecht werden, aber wie man allen Theilen der Bevölkerung der verschiedenen Confessionen damit gerecht werden könnte, das ist mir nicht recht begreiflich.

Ich glaube, was die Nationalität der Regierung betrifft, so dürften die gegebenen Andeutungen genügen, und es sei mir nun gestattet, mich an den sehr geehrten Herrn Deleg. Dr. v. Plener zu wenden. Er hat — wie er meinte, in sehr nachsichtiger Weise die Regierung beurtheilend — ausgesprochen, sie sei kleinlich, systemlos und ohne Principien vorgegangen. Wenn er meint, er sei hierbei sehr nachsichtig gewesen, so kann ich mir denken, was er alles verschwiegen hat. (Heiterkeit.)

Nachdem mein sehr geehrter Herr Vorgänger im Amte ein Parteigenosse des Herrn Redners ist und ich nicht voraussetze, dass sich dieser Tadel auf meinen Vorgänger bezieht, so muss ich den Tadel rein auf mich beziehen und muss voraussetzen, dass diese Systemlosigkeit, Kleinlichkeit und Principienlosigkeit mit dem Tage begonnen hat, an welchem ich die Leitung der bosnischen Administration übernommen habe. Dieser Tadel ist etwas scharf. Nun erlaube ich mir zu bemerken, dass die Politik, die heute gemacht wird, nicht meine Politik ist, sondern es haben, wie der geehrte Herr Delegierte weiß, kraft des bosnischen Verwaltungsgesetzes in diese Politik nicht nur ich, sondern

meine geehrten Herren Kollegen, die beiden gemeinsamen Minister und auch die beiden Landesregierungen in gleichem Maße dreinzureden. Es war also meine Aufgabe, sobald ich durch Se. Majestät mit der unmittelbaren Leitung der Administration der occupierten Provinzen betraut wurde, mit meinen geehrten Kollegen und mit den beiden Ministerpräsidenten die in den occupierten Provinzen einzuhaltende Politik zu besprechen und festzustellen; ich kann nun behaupten, dass die Politik, die heute befolgt wird, nicht bloß die meinige, sondern die Politik der beiden Ministerpräsidenten und der gesammten gemeinsamen Regierung ist.

Wenn ich hierbei die Krone nicht erwähne, so geschieht dies nicht aus Mangel an der schuldigen Ehrfurcht gegen die Krone, sondern darum, weil ich die Krone niemals in die Discussion einzubeziehen gewohnt bin und die Freiheit ihrer Entscheidung immer und unter allen Verhältnissen gewahrt wissen will. Diese Politik also ist nicht nur die meinige, sondern eine gemeinsam festgestellte, und ich will nun sagen, von wo sie ausgeht. Diese Politik hat natürlicherweise ihren Ursprung in der Berliner Convention und geht dann aus von der Proclamation, welche an die Bewohner der occupierten Länder erlassen wurde, bevor J. M. Philippovic hineinmarschierte. In dieser Proclamation heißt es (liest): „Der Kaiser und König befiehlt, dass alle Söhne dieses Landes gleiches Recht nach dem Gesetze genießen, dass sie alle geschützt werden in ihrem Leben, in ihrem Glauben, in ihrem Hab und Gut. Euere Gesetze und Einrichtungen solle nicht willkürlich umgestoßen, euere Sitten und Gebräuche sollen geschont werden. Nichts soll gewaltsam verändert werden ohne reifliche Erwägung dessen, was auch noththut. Die alten Gesetze sollen gelten, bis neue erlassen werden. Von allen weltlichen und geistlichen Behörden wird erwartet, dass sie die Ordnung aufrechterhalten und die Regierung unterstützen.“ Dies waren in Kürze die Worte, welche J. M. Philippovic an die Bewohner der occupierten Provinzen gerichtet hat, bevor er einmarschierte. Ich sehe nicht nur voraus, sondern ich weiß, dass auch mein sehr geehrter Vorgänger im Amte sich an das gehalten und in diesem Geiste regiert hat. In diesem Geiste wird auch heute regiert, und wie der Herr Delegierte meint, wir regieren principienlos, kleinlich, wir ändern alle Wochen und Monate das System, so ist dies eben nur eine Anschulldigung, die er hineinwirft in die Luft, durch Daten aber nicht erhärtet. Um Daten bitte ich. Wo sind diese?

Ich weiß, das Lieblingssthema des verehrten Herrn Deleg. Dr. v. Plener ist die Agrarfrage. Auch da wird mir der geehrte Herr Delegierte nicht vorwerfen können, ich sei kleinlich, principienlos, ich schwanke. Es kann sein, dass er anderer Ansicht ist — ich gebe dies zu — es kann auch sein, dass seine Ansicht die richtige ist, er kann mir aber nicht ins Gesicht behaupten, dass ich schwankend und principienlos handle.

Wenn der Herr Delegierte die hier kurz vorgelesenen Principien erwägt gegenüber den Bemerkungen, dass wir uns gar so sehr an die türkischen Gesetze anklammern, dass wir sogar von Konstantinopel aus diese Gesetze uns überlesen lassen, die denn doch niemals gehandhabt wurden, dass wir kleinlich seien, nicht den Muth haben, kühn hineinzugreifen, so wird er das erst gerechtfertigt finden durch eben die Proclamation, welche erlassen wurde, bevor die k. k. Truppen einmarschierten. Weiters wüßte ich auch wirklich nicht, worin diese Kühnheit bestehen und welchen Erfolg sie haben könnte, was z. B. dadurch hätte erreicht werden können, wenn wir gleich nach dem Einmarsche mit einer idealen Steuergesetzgebung die Bevölkerung beglückt hätten, mit einer Steuergesetzgebung, die weder für die Verhältnisse paßt noch von den Betreffenden, die sie durchführen sollten, hätte durchgeführt werden können.

Was blieb dann der Regierung anderes übrig, abgesehen von dieser Proclamation, beispielsweise bezüglich der Steuern, als zu erforschen, welche Steuern unter der türkischen Regierung gezahlt wurden, und zu sagen: bevor wir an Stelle dieses allerdings sehr mangelhaften, vielleicht hie und da ungerichten Systemes, aber jedenfalls eines Systemes, an welches die Bevölkerung gewöhnt war, ein anderes setzen, mußten wir uns mit Land und Leuten, mit den Gebräuchen und Sitten vertraut machen und die Zeit haben, neue Steuergesetze zu machen. Und das geschah auch.

Man sammelte mit großer Mühe die türkischen Gesetze, und der sehr geehrte Delegierte dürfte daher, sowie er in mehreren anderen Dingen nicht ganz gut informiert erscheint, auch in dieser Sache falsch informiert sein. Es ist nicht richtig, dass die türkischen Gesetze dort überhaupt nicht in Anwendung waren, dass die Leute sie überhaupt nicht kennen. Er ist da ganz falsch informiert. Ich habe mir erlaubt, beispielsweise im Ausschusse zu erwähnen, dass man in der Eile, soweit man die Quellen zur Verfügung gehabt, die türkischen Steuergesetze gesammelt hat und dass es hie und da geschehen ist, dass sie irrthümlich angewendet wurden. Glaubt aber der Herr Delegierte, die Leute haben sich das einfach gefallen lassen? Sie

haben dort, wo durch eine mangelhafte Interpretation eine Belastung der Betreffenden sich gezeigt hat, das Richtige herausgefunden und mit dem türkischen Gesetze bewiesen, dass wir auf falscher Fährte sind. Natürlich war es Aufgabe der Centralregierung, so oft sie eines solchen Irrthums gewahr ward, so oft sie die Klagen als gerecht und billig erkannt hat, denselben abzuheben. So haben wir nicht principienlos, nicht kleinlich, nicht nach wechselnden Principien verwaltet, sondern von Anfang an die Steuergesetzgebung fortwährend reguliert und fortwährend verbessert, dort, wo wir an derselben Fehler gefunden haben. Wir haben fortwährend Erleichterungen eingeführt — es wird vielleicht die geehrten Herren Delegierten langweilen, sich in solche Details einzulassen, allein, wenn man mir solche Vorwürfe ins Gesicht schleudert, muß es doch gestattet sein, mich dagegen zu vertheidigen — beispielsweise bei der Großvieh-Verkaufssteuer, bei der Kleinviehsteuer; wir haben bedeutende Aenderungen und Verbesserungen an dem türkischen Stempel- und Gebüregesetze vorgenommen, und was thun wir noch?

Wir machen jetzt den Cataster und nach Beendigung des Catasters werden wir die Grundsteuer einführen. Vor Beendigung des Catasters, so auf gut Glück, könnte man das wohl nicht thun. Wir thun noch etwas anderes, auch sehr Kleinliches zwar, wir arbeiten an einem neuen Einkommen- und Erwerbsteuergesetz u. s. w. Wir werden auch nächstens, wenn die Justiz organisiert sein wird, das Stempel- und Gebüregesetz modificieren. Das sind freilich für den sehr geehrten Herrn Delegierten, der einen viel höheren Schwung hat, sehr kleinliche Dinge. Aber wir, die wir mit den alltäglichen Bedürfnissen der Administration zu thun haben, müssen uns mit diesen Dingen befassen.

Wir arbeiten also, wie gesagt, fortwährend an der Verbesserung beispielsweise der Steuergesetzgebung. Nun könnte man vielleicht meinen, ja warum müht man sich denn, warum kümmert man sich so sehr um die türkischen Gesetze? Man hätte sie überlesen können; bis man ein neues Steuergesetz macht, hätte man von den Leuten gar keine Steuer einheben sollen. Allein da steht das fatale Verwaltungsgesetz im Wege, welches das Ministerium anweist, die Verwaltung so einzurichten, dass sie durch die eigenen Einkünfte des Landes gedeckt wird. Es mußte also von der allerersten Zeit an Aufgabe der Regierung sein, sich die Quellen zu eröffnen, um die Bedürfnisse der Administration zu decken.

Der geehrte Herr Delegierte meint, es soll nicht national, sondern es soll im Gegensatz zu der Ansicht des Herrn Deleg. Dr. Klaić gut regiert werden, und gut kann nach seiner Ansicht nur absolutistisch regiert werden. Er meint, wir hätten nicht so viele Beamte hinuntergeschickt, nicht Collegialgerichte errichten, den ganzen Apparat einfacher einrichten sollen. Nun ich glaube auch, dass es unsere Schuldigkeit ist, vor allem gut zu regieren, und der geehrte Herr Delegierte möge es mir glauben, dass, was mich anbelangt, ich das Möglichste dafür thue. Aber ich glaube, er wird in seiner Strenge gegen mich nicht so weit gehen, dass er mich für alle Fehler verantwortlich macht, welche die eben angeführten 774 Individuen begehen. Ich kann wohl von hier aus gewisse Normen erlassen, ich kann eine gewisse Richtung angeben, ich kann, wenn mir Mißstände und Unziemlichkeiten zur Kenntnis kommen, dieselben abstellen, allein die Centralregierung für jeden Fehler, den der Einzelne begangen hat, verantwortlich zu machen, konnte doch auch nicht der geehrte Herr Delegierte mit seiner Gerechtigkeit vereinbaren.

Was nun das absolutistische Regieren im Gegensatz zu der Ansicht des Herrn Deleg. Dr. Klaić anbelangt, so muß ich gestehen, dass ich da theilweise zu der Anschauung des letzteren mehr hinneige. Dr. Klaić versteht unter der von ihm angestrebten autonomen Verwaltung ja auch nicht eine parlamentarische Regierung im modernen Sinne; er meint, wenn ich ihn recht auffasse, eine autonome Verwaltung der Gemeinden. In dieser Beziehung bin ich ganz seiner Meinung, weil auch unter türkischer Herrschaft diese Verwaltung existiert hat; ich gehe mit der Idee um, diese in angemessener Weise wieder zu reactivieren. Aus den Traditionen, aus allen Berichten und Petitionen ersehe ich, dass dies einer derjenigen Wünsche ist, welche alle Bevölkerungsklassen theilen, so dass ich nicht Gefahr laufe, durch die Befriedigung des Wunsches einer Klasse oder Confession eine andere zu benachtheiligen. Wenn aber der sehr geehrte Herr Delegierte fürchtet, dass durch eine solche autonome Gemeindeverwaltung, insoweit es dort eine geben kann, die verhältnismäßig wohlhabenden und gebildeten Elemente die Oberhand bekommen könnten, so kann ich ihn in dieser Beziehung beruhigen. Er kann sich auch hier in österreichischen Ländern überzeugen, dass beispielsweise Se. Durchlaucht Fürst Czartoryski in seiner Gemeinde auch nicht absolut regieren wird, dass die Bauern auch ihr Votum in die Wagtschale legen werden, und häufig nicht das geschehen wird, was Se. Durchlaucht will. Der Delegierte kann darüber beruhigt sein. Die Begs üben nicht die souveräne Gewalt

über die Amets aus, dass in dieser Beziehung etwas zu fürchten wäre.

Der Herr Deleg. Dr. von Plener hat mir auch den Vorwurf gemacht, dass wir die Administration zu sehr compliciert hätten, er meint, dass wir anstatt Collegialgerichte Einzelgerichte errichten sollten, und dergleichen Vorwürfe mehr. Es ist dies wieder ein Beweis, dass es der sehr geehrte Herr Delegierte mit seinen Vorwürfen nicht so genau nimmt. Im Occupationsgebiete sind ja auch Einzelrichter. Im ganzen Lande sind 48 Bezirke, und für jeden derselben ist ein Einzelrichter bestellt, welcher einen bedeutenden Wirkungskreis hat, dann gibt es bloß sechs Collegialgerichte, die zur Schlichtung von größeren Streitigkeiten bestimmt sind. Man kann wohl darüber streiten, ob Collegial- oder Einzelgerichte vorzuziehen sind, aber das wird mir der sehr geehrte Herr Delegierte zu geben, dass namentlich dort, wo der Richterstand noch nicht auf der Stufe der Ausbildung und Routine steht wie anderwärts, wo er sich zum Theile direct aus der Reihe der unmittelbar den Hochschulen entwachsenen jungen Leute ergänzen und daher erst allmählich herausbilden muß, dass es dort doch etwas riskiert wäre, ohne irgend eine Appellation diesen Richtern in letzter Instanz das Urtheil zu geben und wenn wir bei den Kreisgerichten sagen, dass drei Richter notwendig sind, um einen Spruch zu fällen, so kann das doch nicht eine so große Complicirtheit genannt werden. Uebrigens gibt es keine Collegialbehörden, sondern überall sind es einzelne Beamte, welche ihres Amtes walten. Ueber das Steuersystem habe ich mich bereits geäußert, und es bliebe mir nur noch übrig, die Lieblingsidee des geehrten Herrn Delegierten mit einigen Worten zu berühren, und das ist die sogenannte Agrarfrage.

Seit ich die Ehre habe, den sehr geehrten Herrn Delegierten zu kennen, und mich hier auf diesem Boden mit ihm zu treffen, sind wir in dieser Beziehung stets verschiedener Meinung gewesen. Es ist möglich, dass er in dieser Beziehung recht hat, möglich, dass ich recht habe — ich glaube es wenigstens. Die Agrarfrage wird so vielfältig erwähnt und so oft und in allen Richtungen besprochen und immer heißt es: „Regelung der Agrarfrage.“

Der sehr geehrte Herr Delegierte sagte: Ich habe den Minister schon vor zwei Jahren aufmerksam gemacht, er solle das nicht so leicht nehmen, er solle das nicht so verjumpten lassen: diese Frage ist eine sehr wichtige und muß gelöst werden. Wenn der sehr geehrte Herr Delegierte dazusetzen würde: Unter Lösung der Agrarfrage verstehe ich die Grundablösung, die Depossidierung der Begs und die Einsetzung der Ameten in das volle Eigenthum; wenn er mir das sagen würde, so verstehe ich das: aber das sagt er eben nicht, er sagt nur im allgemeinen: Regelung der Agrarfrage. Regelung! — Und in dieser Beziehung geschieht nichts.“

Nun, meine sehr geehrten Herren, ich kann mir ja eine Regelung der Agrarfrage auch in einer anderen als in dieser einzigen allbeglückenden Weise der Grundablösung denken. Glauben Sie nicht, dass auch in einer Richtung zwischen Grundherren und Pächtern ein Verhältnis geschaffen werden kann, welches erträglich ist und wo beide mit einander friedlich leben können? Warum verlangt man den immer die Durchführung der Grundablösung in Bosnien und der Herzegowina und die Aufhebung des dort bestehenden Pachtverhältnisses? Warum — ich bitte Sie — verlangen Sie denn das nicht bezüglich Dalmatiens? Dort existiert ja dasselbe Pachtverhältnis. Warum nicht bezüglich Südtirols? Und warum ist das nicht dort die Ursache steten Habers? Warum sind die occupierten Länder verurtheilt, wegen dieses Pachtverhältnisses zu verkümmern? Oder ist vielleicht an dem Aufstande in der Krivošije auch die Agrarfrage schuld? Und wenn sie dort daran schuld ist, warum ist denn in dem übrigen Theile von Dalmatien kein Aufstand ausgebrochen, wo die Agrarverhältnisse doch dieselben sind? Oder, wenn diese Agrarverhältnisse so unheilvoll sind, warum existiert denn Ruhe und Friede beinahe in ganz Bosnien mit Ausnahme von einigen Districten der Herzegowina? Warum sind denn Hunderte, ja Tausende von Familien eingewandert und haben sich willig gefügt in dieses nach dem sehr geehrten Herrn Delegierten unerträgliche Joch? Ich kann Ihnen einen Ausweis zeigen, aus dem hervorgeht, dass von den wenigen Einwanderern, die neuerer Zeit nach Bosnien kamen, der größere Theil als Pächter kam unter denselben Verhältnissen wie sie früher bestanden.

Ich leugne also, dass die Grundablösung die einzig mögliche Lösung dieser Frage ist; ich behaupte, es gibt da eine andere Lösung. Wenn mir nun der Herr Delegierte vorwirft, dass ich in dieser Beziehung nichts gethan habe, dass ich die Frage leicht nehme, so thut er mir, wie so oft in anderen Fällen, auch diesmal bedeutend Unrecht. Ich könnte ihm hier aus dem Buche, welches die Verordnungen enthält, eine Reihe derselben aufzählen, welche sich alle auf die Regelung der Agrarfrage beziehen, ich könnte ihn einladen, er möge jetzt einen Beamten, der von Bosnien kommt, einen Beamten, der vielleicht seiner Auffassung viel näher steht, fragen, ob in den aufständischen Be-

zieren irgend welche Agrarstreitigkeiten existieren, er möge ihn fragen, ob er nach seiner eigenen Ueberzeugung meint, daß die Agrarfrage irgendwie schuld sei an diesem Aufstande, er möge einen zweiten und dritten fragen, die von dort kommen. Ich möchte überhaupt davor warnen, so allgemeine Principien hinzuwerfen und in diesen Principien allein das Heil für die occupierten Provinzen zu finden. Ich bilde mir nun ein — möglich, daß ich den strengen Anforderungen des Herrn Delegierten nicht entspreche — ein principien-treuer Mann zu sein, allein ich war nie, was man sagt, ein Principientreuer, ich bin nicht gewohnt, um ein Princip durchzuführen, irgend eines, welches mir vorgelegt ist, alles andere aus Spiel zu setzen.

Der sehr geehrte Herr Delegierte möge mir glauben, daß die Regierung in einer consequenten Weise vorgehen bestrebt ist, daß die Regierung diese ihre Handlungsweise gemeinsam festgesetzt hat, und es würde ein sehr geringes Zeugnis für die Einsicht und Umsicht und Vorsicht von Regierungsmännern abgeben, wenn sie sich durch irgend welche beliebige dazwischenkommende Unzukömmlichkeit gleich von diesen Principien ablenken lassen würden, um wiedere andere zu verfolgen. Dann allerdings würde das eintreten, was der sehr geehrte Herr Delegierte meint, eine Principienlosigkeit. Und um noch einmal auf die Agrarfrage zurückzukommen — Pardon für die unzusammenhängende Rede, aber bei einer improvisierten Rede ist es nicht anders möglich — wenn mir der Herr Delegierte wieder Principienlosigkeit vorwirft, so verweise ich ihn auf den Eclafs des F.W. Philippovic vom 30. November 1878, welcher gerade in dieser Frage den Ausgangspunkt des Vorgehens der Regierung bildet, in welchem es heißt (liest): „Es wurde die Wahrnehmung gemacht, daß das Verhältnis zwischen Grundherren und Pächtern, welches bereits früher zu vielen Streitigkeiten Anlaß gegeben hat, in letzter Zeit seitens der Verpflichteten vielfach in einer Weise aufgefaßt wird, welche geeignet ist, die bestehenden Besitz- und Eigentumsverhältnisse vollständig zu verwirren und selbst Störungen der öffentlichen Ruhe und Ordnung hervorzurufen.“

Aus diesem Grunde stellt es sich als nothwendig heraus, daß alle gesetzlichen Mittel aufgeboden werden, diesen bedauerlichen Zuständen ein Ziel zu setzen.

Bereits mit der hieramtlichen Verordnung vom 28. August v. J. ist angeordnet worden, daß vorbehaltlich der späteren principuellen Regelung der agrarischen Verhältnisse die christlichen Landbewohner die Treima und etwaige sonstige vertragmäßige Giebigkeiten den muhamedanischen Grundherren sowie bisher auch fernerhin bei Vermeidung von Zwangsmitteln zu leisten haben. Derselbe Grundsatz ist in einer aus Anlaß der Repatriierung der Flüchtlinge erstoffenen Allerhöchsten Entschlieung zum Ausdruck gelangt. Nach Inhalt dieser Allerhöchsten Entschlieung sind in betreff der zu repatriierenden Flüchtlinge, insoweit es sich um ihr Verhältnis zu den muhamedanischen Grundherren handelt, die bestehenden Gesetze, speciell das Gesetz vom 14. Sefer 1276 als Richtschnur zu nehmen, deren Bestimmungen bei entsprechender Behinderung von Mißbräuchen durch die Behörden einzuweilen ausreichen, um einen erträglichen Zustand herzustellen u. s. w.

Der sehr geehrte Herr Delegierte sieht, daß es nicht meine Erfindung ist, wenn ich an die Sefer-Verordnung anknüpfte, sondern daß das gleich bei der Occupation geschah, und daß ich daher consequenterweise auf dieser Basis vorgehen mußte. Die Möglichkeit, daß hie und da bei der Ausführung der Principien der Regierung das eine oder andere Organ derselben nach rechts oder links abgewichen ist, kann ich nicht leugnen, da die einzelnen Organe der Regierung einer verschiedenen Auffassung in manchen Fällen huldigen mochten. Ich muß aber betonen, daß im großen und ganzen die Regierung der Vorwurf einer Principienlosigkeit nicht treffen kann.

Ich glaube nicht noch weiter auf die vielen Einwendungen, die derselbe Herr Delegierte vorgebracht hat, eingehen zu sollen, ich denke, mit diesen kurzen Andeutungen meinen Standpunkt bereits gekennzeichnet zu haben. Ich erlaube mir nur noch bezüglich des Passus in dem Berichte des Finanzausschusses der Delegation, welcher mit den Worten beginnt: „Es wurde im Ausschusse betont, daß in drei Hauptrichtungen eine theilweise Aenderung der bisherigen Politik erwogen werden sollte u. s. w.“, eine Bemerkung zu machen. Einer der geehrten Herren Delegierten hat darauf hingewiesen, ich hätte in der ungarischen Delegation gesagt, die Politik, die wir jetzt befolgen, würde dieselbe bleiben und sich nicht ändern. Allerdings habe ich dies gesagt, und ich bleibe auch dabei. Ich kann jedoch damit nicht übereinstimmen, wenn die Herren meinen, diese Politik habe eben zum Aufstande geführt. Wenn ich behaupte, wir würden dieselbe Politik befolgen, so meine ich: wir gehen stufenweise vor, wir trachten auf jedem Felde der Administration stufenweise Verbesserungen einzuführen, wir sind bestrebt, die Segnungen einer geordneten und humanen Verwaltung der Bevölkerung fühlbar zu machen, wir sind bemüht, die Gegensätze, welche zwischen den verschiedenen Religionsgenossenschaften

bestehen, nach und nach auszugleichen, um dort einen erträglich guten Zustand zu schaffen, wir trachten, das Volk materiell und nach Möglichkeit auch intellectuell zu heben, und hoffen, in verhältnismäßig kurzer Zeit das Land mit der österreichisch-ungarischen Administration vertraut zu machen.

Wenn dieses Ziel in dem kurzen Zeitraume von drei Jahren nicht erreicht wurde, so ist es allerdings leicht und vielleicht auch plausibel, die Schuld der Regierung zuzuschreiben. Ob das gerecht ist, ist eine andere Frage. Ich bitte nur zu erwägen, wie lange Zeit Frankreich in Afrika regiert, und trotzdem wiederholen sich die Aufstände dort immer fort und fort. Ich bitte, weiter zu erwägen, mit wie vielen Aufständen England in den verschiedenen Colonien zu kämpfen hatte und, wie die Geschichte zeigt, wohl auch heute noch zu kämpfen hat. Wenn wir also nach einer kurzen Regierung von drei Jahren das ganze Land nicht vollkommen pacificieren konnten, so kann wohl daraus kein Vorwurf gegen die Regierung erhoben werden.

Es ist weiterhin hiebei noch in Betracht zu ziehen, daß ja nicht das ganze Land insurgiert ist, sondern nur ein Theil, und zwar ein kleinerer Theil des Landes. Was die Zahl der Aufständischen anbelangt, so stehen selbst uns darüber keine positiven Daten zu Gebote. Es ist sehr leicht möglich, daß die Zahl, wie wir sie uns vorstellen, eine übertriebene ist, wir wissen auch nicht, aus welchen Individuen die Insurgenten sich zusammensetzen. Erst nachdem die Truppen completiert sein werden, wenn es gelungen sein wird, einzelne Haufen der Aufständischen gefangenzunehmen, wird man sich überzeugen, woher die Leute sind, was sie sind und was sie wollen. Bis dahin möchte ich bitten, mit der Beurtheilung der Verhältnisse etwas zurückzuhalten. Und nun zum Schlusse ist es für mich wohl nicht speciell nothwendig, die hohe Delegation nochmals zu ersuchen, den Vorschlag der Regierung gütigst anzunehmen, da ich dies ja ohnehin mit einigem Rechte voraussetzen darf, nachdem kein Widerspruch gegen denselben erhoben wurde. (Beifall.)

Nach dem Schlussworte des Referenten wird die Generaldebatte geschlossen, und werden die Anträge des Budgetausschusses in zweiter und dritter Lesung ohne Debatte einstimmig zum Beschlusse erhoben.

Wien, 6. Februar.

(Orig.-Corr.)

Das Ereignis des Tages ist die einmüthige Bewilligung des Credits, den die Regierung von den Delegationen zur Bewältigung des im Süden der Monarchie ausgebrochenen Aufstandes gefordert hat. Die Verhandlungen, die in beiden Delegationen über die Ursachen geführt worden sind, die dem in den occupierten Provinzen zum Ausbruche gelangten Aufstande zugrunde liegen mögen, wurden sowohl von Seite der Delegierten als auch von den Repräsentanten der gemeinsamen Regierung mit einer anerkenntnenswerten Offenheit geführt, und gaben den letzteren Gelegenheit, die vielfach unrichtigen Anschauungen, die sich in gewissen Kreisen über die Unzweckmäßigkeit der in den türkischen Provinzen eingeführten Verwaltung gebildet haben, in mehr als einer Beziehung entsprechend zu berichtigen.

Gegen Grundsätze, wie sie in der an die Bewohner der occupierten Provinzen erlassenen Proclamation ausgesprochen worden sind, in der es unter anderem geheißen: „Der Kaiser und König befiehlt, daß alle Söhne dieses Landes gleiches Recht nach dem Gesetze genießen, daß sie alle geschützt werden in ihrem Leben, in ihrem Glauben, in ihrem Hab und Gut,“ gegen derlei erhabene und gerechte Regierungsmaxime läßt sich eben nicht ankämpfen. Die Verhandlungen, die soeben in den beiden Delegationen der Monarchie geführt worden sind und ihr glänzendes, die Regierung ehrendes Ergebnis haben neuerdings den Beweis erbracht, daß, wie verschieden auch die politischen Strömungen im Reiche sein mögen, sie alle doch, wenn es gilt, das Ansehen und die Machtstellung der Monarchie zu wahren, von derselben patriotischen Hingebung und Opferwilligkeit erfüllt sind.

Zur Lage.

Ein Wiener Wochenblatt polemisierte am Montag gegen den Artikel der „Abendpost“ vom 3. d. M., welcher sich mit der Haltung einiger Wiener Journalen in der Frage der Pariser Börsenkrise befaßt hat. Das betreffende Wochenblatt geht hiebei von dem Irrthume aus, als ob Bemerkungen in der „Abendp.“ gegen seinen letzten Artikel gerichtet gewesen wären. Das betreffende Organ — sagt die „Wiener Abendpost“ — erschauert sich ganz unnütz in vier Spalten, „denn wir gestehen offen, daß ein diesbezüglicher Artikel unserer Aufmerksamkeit in der vorigen Woche ganz entgangen war.“

Die außerordentliche Session der Delegationen ist nunmehr geschlossen. In bewährter patriotischer Opferwilligkeit haben die beiden Körperschaften nicht bloß die von der gemeinsamen Regierung behufs Unterdrückung des Aufstandes im Süden geforderten Mittel bewilligt, sondern auch die Bereit-

willigkeit ausgesprochen, für den Fall, als die votierte Summe sich als unzulänglich erweisen sollte, die weiter für diesen Zweck erforderlichen Beträge zu bewilligen. Inzwischen haben die bezüglichen Beschlüsse bereits die Allerhöchste Sanction erhalten, so daß in der Schlussitzung der ungarischen Delegation am 6. d. M. deren Promulgierung erfolgen konnte.

Vom Insurrections-Schauplatze.

(Officiell.)

F.W. Baron Jovanovic meldet unter dem 5. d. M. aus Mostar: Ich habe gestern hier die Truppen, Kasernen und Spitäler besichtigt und überall musterhafte Ordnung angetroffen. Die Straßen- und Abications-Herrichtungen sowie die sonstigen durch Truppen hergestellten Baulichkeiten und Anlagen verdienen alles Lob. — Die sorgfältige Pflege der Verwundeten im Spitale ist musterhaft.

Das Generalcommando Sarajevo berichtet unter dem 5. Februar 5 Uhr nachmittags: Wie bereits angedeutet, veranlaßte die Ansammlung von Insurgentenschwärmen gegen Foča den Obersten Hoge, sich vorerst diesem Punkte zuzuwenden. Bereits früher beim Generalcommando eingelaufene Meldungen über die beabsichtigte Bedrohung Fočas bestimmten daselbe, dem Obersten volle Freiheit des Handelns zu lassen. Die Nachrichten über die Bedrohung Fočas bestätigten sich.

Am 1. begannen die Insurgenten das linke Drina-Ufer nordwestlich Fočas zu räumen und sich in der Gegend von Tjentište-Bastaci zu vereinigen. Ein Theil der Insurgenten übersezte die Drina bei Bastaci.

Am 2. constatirten Streifungen der Garnison Foča gegen Bastaci einen bedeutenden Zuzug der Insurgenten über die Drina. Am selben Tage erfolgte unsererseits die Besetzung von Sužesno ohne Kampf.

Am 3. wurden Truppen gegen Karaula Humic, Bastaci und Brod vorgehoben, und stießen dieselben auf stärkere Insurgentenhäufen, welche sie nach heftigem Feuergefechte zurückdrängten. An diesem Tage ist G.M. Obadic in Foča eingetroffen.

Am 4. nachmittags griffen Insurgenten in bedeutender Anzahl einerseits Sužesno, andererseits Karaula Humic an und wurden auf beiden Punkten energisch zurückgeworfen. Auch ein heftiger Angriff auf Brod wurde ebenso entschieden abgewiesen, obgleich der Gegner theilweise bis auf 50 Schritte herankam.

Die bisher constatirten Verluste werden vorläufig nur summarisch mit 4 Todten, 14 Schwer- und 3 Leichtverwundeten angegeben, die Verluste der Insurgenten jedoch viel bedeutender.

Tagesneuigkeiten.

— (Thé dansant.) Im Thronsaale der k. k. Hofburg in Prag fand am 4. d. M. abends abermals ein Thé dansant statt, zu welchem Repräsentanten der hervorragendsten Adelsgeschlechter des Landes, die k. k. Generalität und eine Anzahl von Officieren geladen waren. Die Zahl der erschienenen Gäste betrug nahezu 180. Das durchlauchtigste Kronprinzenpaar erschien bald nach 9 Uhr im Saale. Das Musikorchester war diesmal von der Kapelle des Infanterieregiments Baron Mondel besetzt. Vor den letzten Tänzen wurde der Thee genommen.

— (Mord aus Rache.) In Wien erregt nachstehender Vorfall nicht geringe Sensation. Am 6. d. M. wurden der Privatier Josef Edler v. Streinsberg und dessen Bedienerin Marie Hillinger, aus Hartberg in Steiermark gebürtig, in ihrer Wohnung in Währing, Schulgasse Nr. 15, ermordet aufgefunden. Streinsberg, der als bekannter Wucherer schon den Ruin vieler Familien herbeigeführt haben soll, dürfte das Opfer eines Racheactes geworden sein. Der Mord wurde, so viel sich bisher constatieren ließ, bereits am Samstag verübt, da seit diesem Tage die Wohnung Streinsbergs geschlossen war und erst gestern von der Polizei, welche durch die Hausleute auf diesen Umstand aufmerksam gemacht worden war, geöffnet wurde. Das Beil, mit welchem die Mordthat begangen wurde, ist neben der Leiche Streinsbergs aufgefunden worden. Ein Raub wurde nach den bisherigen Erhebungen nicht verübt.

— (Selbstmord eines Architekten.) Der Architekt Wilhelm Wolke, zu Liebenthal in Schlesien gebürtig, 54 Jahre alt, verheiratet, wurde diesertage in seiner Wohnung in Wien am Fensterkreuze mittelst einer Rebschnur erhängt aufgefunden. Den polizeilichen Erhebungen zufolge dürfte der am 2. d. M. erfolgte Absterbe eines sogenannten Consolträgers vom Hause Nr. 8 der Wiedner Hauptstraße in Wien mit dem Selbstmorde im Zusammenhange stehen. Wolke stand nämlich als Architekt bei dem Baumeister Josef Scholz in Verwendung und waren beide im Herbst v. J. mit der Renovierung dieses Hauses beschäftigt. Als Herr Wolke von dem Absterbe des Consolträgers hörte, äußerte er sich zu seiner Gattin Antonia: „Morgen wird es etwas

absehen! Ohne Zweifel fürchtete er, daß ihm das Daugebrechen zur Last gelegt und dadurch sein guter Ruf geschädigt werden würde, weshalb er sich entschloß, seinem Leben ein Ende zu machen.

Locales.

(Concert Grünfeld.) Wie es zu erwarten stand, fand sich gestern zu dem Concerte des Kammervirtuosens Herrn Alfred Grünfeld die Crème des musikkundlichen Publicums unserer Stadt ein. Der Herr k. k. Landespräsident A. Winkler sammt Familie, Landeshauptmann Graf Thurn, Generalmajor Kéler zeichneten den Künstler durch ihr Erscheinen aus. Die zahlreich Versammelten, unter denen die Damenwelt vorherrschte, folgten den hinreißenden, bezaubernden Vorträgen Grünfelds mit Entzücken und Begeisterung. Der grandiose Beifall steigerte sich von Pöde zu Pöde und fand seinen Gipfelpunkt nach der bravourösen Schlußnummer, der Phantasie über Motive aus „Bohémgrin“ und „Tannhäuser“, die Grünfeld mit kolossalem Erfolge spielte. Ein ausführlicher Bericht über das gestrige Abschiedsconcert des unübertrefflichen Virtuosen, der uns zwei so genussreiche Abende bereitere, folgt.

(„Národní dom“.) In der am 5. d. M. in der Čitalnica stattgehabten Versammlung des Vereins „Národní dom“ wurde zum Präsidenten per acclamationem Herr Dr. Alfons Mosch gewählt. In den Ausschuss erschienen gewählt die Herren: Dr. Karl Ritter v. Bleiweis, Trstenički, Fr. Fortuna, P. Grafelli, J. Frišar, Dr. A. Jarc, J. Kušar, J. Murnik, Dr. F. Papež, B. Petričič, J. Souvan, Dr. J. Starč, Dr. B. Barnik; in den Revisionsausschuss die Herren: J. Rnez, Dr. J. Munda, Fr. A. Souvan jun., Dr. J. Tavčar, Dr. J. Zupanec. — In der einleitenden Ansprache wurde constatirt, daß bereits 92 Antheilscheine gezeichnet wurden. Von der „Umělecká Beseda“ in Prag war ein Begrüßungstelegramm eingelangt.

(Verein der Aerzte in Krain.) [Schluß.] 2.) Hielit Sanitätsrath Dr. Reesbacher einen eingehenden und sehr interessanten Vortrag über eine im Jahre 1873 im Adelsberger Bezirke aufgetretene Epidemie des sogenannten Morbus miliaris, des epidemischen Friesels, einer Krankheitsform, deren Existenz von vielen Aerzten, insbesondere von der Wiener Schule (Sebra), direct geleugnet wird. Der Vortragende constatirt jedoch in überzeugender Weise die Existenz dieser Krankheitsform, jedoch zugleich auch den Umstand, daß der Frieselausschlag, der dieselbe begleitet, gar kein Friesel sei, sondern das Product enormer Schweißbildung, daß der Name Friesel daher für diese Krankheitsform aufzulassen und durch einen anderen zu ersetzen sei, etwa durch den schon von französischen Aerzten angeregten, der Hautcholera. Der Vortragende führt die Ursache des Entstehens der Krankheit auf die Grundwasserhältnisse zurück; wenn nämlich nach heftigen Niederschlägen auf durchlässigem Boden das Grundwasser steigt und der Boden einer sehr intensiven Insolation ausgesetzt ist, so entstehen, insbesondere beim Fallen des Wasser-niveaus, wieder Organismen, welche bei den auf dem Felde arbeitenden Menschen durch Pilzbildungen eine Bluterkrankung herbeiführen, daher dieser Krankheit meist Leute vom 20. bis 40. Lebensjahre zum Opfer fallen, während Kinder und Greise fast ausnahmslos verschont bleiben. An diesen von der Versammlung mit größtem Interesse vernommenen Vortrag knüpfte sich eine ebenso interessante Debatte, an der sich die Herren Dr. Prof. Valenta, Dr. Kapler, Dr. Dornig und Dr. Schiffer beteiligten, und welche durchwegs zur Bekräftigung der Anschauungen des Vortragenden beitrug, insbesondere die Bemerkung Dr. Schiffers, daß er im Jahre 1851 in Krainburg zur Zeit der Cholera eine Krankheit beobachtete, welche mit der von Dr. Reesbacher beschriebenen in allen Details vollkommen übereinstimmt. — Der von Dr. Kowatsch angekündigte Vortrag wurde wegen vorgerückter Stunde vertagt.

(Vom krainischen Fischerei-Verein.) Wir werden ersucht, mitzutheilen, daß sich nach dem krainischen Fischereigesetze im Monate Februar die Aesche in der Schonzeit befindet, daher vor dem Ankaufe derselben gewarnt wird.

(Vodnik-Feier.) Die Čitalnica in Siška — dem Geburtsorte des berühmten nationalen Dichters und gelehrten Patrioten Valentin Vodnik — feierte dessen 124. Geburtstag am Sonntag in Kozlers Bierhalle in würdiger Weise mit einer programmreichen „Beseda.“ Der mit der bekränzten Vodnik-Büste, Epheu, Fasern und Spiegeln gelungene decorierte Saal sowie die Nebenlocalitäten waren dicht gefüllt mit Vereinsmitgliedern und Gästen, die mit ungetheiltem Interesse die declamatorischen Gesangs- und Musikvorträge sowie zum Schlusse die wirksam gespielte Posse: „Gluh mora biti“ aufnahmen. Besonders Beifalls erfreuten sich die gemischten Chöre, eine Specialität der Siškaer Čitalnica. Nach beendeter „Beseda“ begann der Tanz und dauerte bis zum Morgen. Die Pausen füllten zum besondern Vergnügen der äußerst animierten Gesellschaft Gesangsvorträge und fanden rauschenden Beifall, insbesondere jene Quartette, bei welchen der eminente Tenor Herr Meden mitwirkte. Am

Schlusse des vom Vereinsvorstande gehaltenen poetischen Vortrages klagte die slovenische Muse, daß dem unsterblichen B. Vodnik noch kein Monument gesetzt wurde und forderte zur Arbeit auf, damit des großen Sohnes Denkmal je eher, je lieber geschaffen werde. — k.

(Theaternachricht.) Am Freitag gelangt die lustige Parodie „Margarethl und Fäustling“ zum Vortheile unserer so beliebten Local- und Operettensängerin, des Fr. Hedwig v. Wagner, zur Aufführung. Indem Fr. v. Wagner, diese so vielseitige und vielverwendbare Kraft, seit Beginn ihrer Thätigkeit an unserer Bühne der allgemeinsten Anerkennung sich erfreut, so steht zu erwarten, daß sich das Publicum recht zahlreich zu ihrem Benefiz einfinden wird, überdies garantiert ihre treffliche Wahl einen recht guten Abend.

(Literatur.*) Das Königreich Dalmatien. Land und Leute, geschildert von Dr. Fr. Swida. Im Anhang: Das Insurrectionsgebiet. Von Vincenz von Haardt. Wien, 1882. Carl Graeser. Preis 50 kr. Die bedauerlichen Vorgänge im südöstlichen Theile unserer Monarchie dürften es vielen wünschenswert erscheinen lassen, sich über die geographisch-geschichtlichen und ethnographischen Verhältnisse der insurgierten Gebiete eingehend zu informieren, und doch ist die Literatur besonders über Dalmatien und die angrenzenden Länder eine spärliche. Das obige Schriftchen muß daher willkommen heißen werden. Die beiden Verfasser erweisen sich als kundige Führer durch obige Länderstrecken, und wir können die elegant ausgestattete Broschüre (mit zahlreichen, gelungenen Abbildungen) umsomehr empfehlen, als dieselbe nicht eine überhastete Arbeit, keine sogenannte „Eintagsfliege“ ist, — jede Zeile beweist die objective Beurtheilung der Verhältnisse, — und die Schrift, welche neben der Landesbeschreibung Dalmatiens auch eine zutreffende Skizze über das angrenzende Gebiet der Herzegowina enthält, wird unseren Lesern sicherlich gute Dienste leisten.

* Alles in dieser Rubrik Angezeigte ist zu beziehen durch die hiesige Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Ausflug des Laibacher Eisclub nach Velles.

Früh morgens beim siebenten Glockenschlag, Als Laibach noch im Schummer lag, Sah man ein Völkchen hin zum Bahnhof geh'n, Gehüllt in Pelz und Plaid, mit allem Möglichen versehen.

Willkommen alle, die nach gleichem Ziele streben, Dem Paradies des Heimatlandes zu, In ahnungsvoller Freude aller Herzen schweben, Voll Ungeduld, Erwartung, ohne Ruh'.

Endlich wird das Signal gegeben, Im raschen Tempo brausen wir dahin, Auf Fensterscheiben sich kristall'ne Nege weben, Um unserm Auge all den Zauber zu entzieh'n.

Da plötzlich taucht ein rosiges Schimmer Im fernen Osten auf, ganz wunderbar, Die ersten Sonnenstrahlen sind's, die immer Aufs neu' beleben ein Gemüth, das treu und wahr.

Thauperlen glitzern gleich Demanten, In weiße Schleier hüllt sich die Natur; Wie reinstes Gold flimmern der Berge Kanten, Im Todeschlummer liegt ringsum die Flur.

Nicht lange währt's, so sind in Lees wir angekommen, Wo manch' Gefährte unsrer Ankunft harret, In eiliger Hast wird nun Besitz genommen Von dem, was man uns bietet in gesell'ger Art.

Bald ist erreicht, was wir ersehnt so viele, Die traute Stätte, welche stets uns bannt, Der See, so fremd in der erstarrten Hülle, Berseht uns nach Norden, in ein fernes Land.

Obwohl die Stärkung nicht verschmäh'nd, die unser harrete, Jog's dennoch mächtig uns zur Eisfläche hin, Die Schlittschuh' ausgeknallt, und pfeilschnell, daß es knarrte, Dahin zu fliegen, das lag uns im Sinn!

Ein eigenthümlich Grau'n, nicht zu bemertern, Bemächtigte sich anfangs jeder Brust, Ein unheimlich Geflüster, wie von bösen Geistern Des Seegrunds, spottete unserer Lust.

Die Sonne lachte uns in ihrer schönsten Fülle, Der Triglav weist ein schneebedecktes Haupt; „Fremdlinge hier! zur Winterszeit!“ Nur stille, Bergkönig, auch Städte sind mit solchen Dingen wohl vertraut!

Schnelle fliehen Stund um Stunde, Lieblich tönt' der Glocke feierlich' Geläut', Undächtigt zieht das Landvolk von der Runde, Erstaunend, was das Treiben hier bedeut'.

Nach einem trefflich uns servierten Mittagmahle, Wosfür Herrn Mallner volles Lob gebirt, Eilt man, das Werk mit frischen Kräften zu beginnen, Um auch im Wettlauf etwas zu gewinnen!

Wie herrlich schön das Alpenglüh'n zu schauen, Wo träumerisch die Sonn' im Scheiden winkt, O wer's vermöchte, dort ein Heim zu bauen, Das mählich näher uns dem Schöpfer bringt.

Der Tag neigt sich. Wenn noch so schön die Stunden, Wie eh'ne Fesseln legt sich die Trennung unbewußt Auf jedes Herz, das eben noch empfunden Den stillen Zauber selbighroher Lust.

Doch nun ade, du lieblich-reizend Velles, Süßes Erinnern wollen dir als Lohn wir weih'n. Wieder in Laibach, wiegt nun die Hoffnung: „Auf baldig Wiederseh'n!“ uns alle ein.

O. G.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“ Paris, 7. Februar. Die Journale legen den Erfolg Freycinets dar. Die Mehrzahl derjenigen, welche sich der Abstimmung enthielten, wollte dem früheren Botum nicht Widerspruch gegenüber setzen, wird aber bei anderer Gelegenheit für das Cabinet stimmen.

Der Untersuchungsrichter verhörte heute die Verwaltungsräthe der „Union“: Biant und Broglies Sohn. Morgen werden zwei andere Verwaltungsräthe verhört. — Das „Journal français“ sagt: Die Prüfung der Thatsachen, welche Bontoux vorgeworfen wird, hatte den Erfolg, daß, wenn sie auch dem Untersuchungsrichter nicht jeden Zweifel an einer Schuld Bontoux' benahm, sie wenigstens doch die Zulässigkeit der Frage nach provisorischer Inhaftsetzung desselben gestattet.

Die Journale bestätigen, daß der gerichtliche Liquidator die Einzahlung von 375 Francs für jede Actie der „Union générale“ zur vollständigen Entlastung derselben fordern werde. — An der heutigen Börse herrschte gute Tendenz bei beschränktem Geschäft. Suezkanal-Actien waren gesucht.

Wien, 7. Februar. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses gelangte die Regierungsvorlage, betreffend die Erhöhung des Einfuhrzollses und die Einführung einer Verbrauchssteuer von Mineralöl zur Verathung. In der Generaldebatte, an welcher sich mehrere Redner für und gegen die Ausschussanträge beteiligten, nahm auch der Herr Finanzminister das Wort, um den Standpunkt, welchen die Finanzverwaltung in dieser Frage einnimmt, darzulegen und zu begründen. Das Haus nahm die Ausführungen des Herrn Ministers beifällig entgegen. Die Generaldebatte wurde hierauf beendet und nur dem Referenten das Schlusswort für die morgige Sitzung vorbehalten.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Verlosung.

1860er Staatslose. Bei der am 1. d. M. in Wien vorgenommenen Verlosung wurden nachstehende 105 gezogen, und zwar: Serie 186 265 626 858 978 1045 1756 1976 2905 3047 3315 3611 3757 3960 3990 4260 4293 4614 4625 4685 4824 4907 4911 4955 4959 5045 5288 5536 5769 6022 6116 6185 6345 6362 6458 6481 6662 6673 6806 7086 7381 7526 7672 7673 7913 7957 8285 8309 8431 8544 8643 8785 8889 8948 9087 9599 9662 9715 9750 9761 9901 10222 10248 10313 10323 10894 11157 11470 11636 11648 11819 12003 12044 12047 12266 12715 13293 13342 13926 13981 13948 14356 14416 14649 14729 15169 15178 15384 15657 15875 16237 16286 16622 16685 16759 16890 16943 16978 17097 17129 17131 18075 18749 19217 19217 19653. Die Verlosung der Gewinnnummern findet am 1. Mai 1882 statt.

Verstorbene.

Den 4. Februar. Johann Omulec, Nachstehersohn, 23 J., Triesterstraße Nr. 26, Lungentuberculose.

Den 5. Februar. Anna Gregorich, pens. Stadtwundarzte Gattin, 56 J., Franciscanergasse Nr. 4, Zehrfieber. — Karl Diršman, Gefangenenaufseher, 5 1/2 J., Chergasse Nr. 13, Bronchitis. — Agnes Rozman, Hausbesitzerin, 35 J., Karlstädterstraße Nr. 12, Tuberculose. — Franz Raunabich, Zimmermannssohn, 8 Tage, Zimmerergasse Nr. 3, Lebensschwäche.

Den 6. Februar. Maria Plehan, Lebzelterstochter, 3 1/2 J., Petersstraße Nr. 63, Scharlach.

Theater.

Heute (ungerader Tag) Benefizvorstellung des Opernsängers Herrn Eduard Unger: Die lustigen Weiber von Windsor. Komisch-phantastische Oper in 3 Acten (nach Shakespeare) von D. Nicolai.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0° reductirt, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Anhalt des Himmels, Niederschlag in Millimetern. Rows for Feb 7, 8, 9.

Anhaltend heiter. Das Tagesmittel der Temperatur - 8.5°, um 3.1° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Eingefendet.

„Der Kapitalist“

bringt in seiner letzten Nummer die Correspondenz der Redaction, ferner Artikel über die Coullisse, die Mittelbanken, die österr. alpine Montangesellschaft etc. etc. Probenummern gratis. Anfragen finanziellen Inhaltes werden postwendend beantwortet. (583) 5-2 Die Redaction: Wien, Kohlmarkt Nr. 6.

Als sicheres und milde wirkendes Bургiermittel wird das Ofner Rákóczy-Bitterwasser, welches in allen Apotheken und Mineralwasser-Handlungen zu haben ist, bestens empfohlen. (163) 10-9

Gekündigte Engagements

von Banken werden von uns coulant übernommen. Zuschriften mit Aufgabe der Effecten und Depots erbeten. Auf Anfragen werden Rathschläge gern ertheilt. (412) 12-12 Redaction: „Der Kapitalist“, Wien, I., Kohlmarkt Nr. 6.